

Begugs-Preis

In der Hauptausgabe über den im Sicht-
bogen und den Seitenen enthaltenen Auf-
geboten abgezahlt: vierzigpfennig 4.50.
Bei ausnahmiger täglicher Ausstellung ins
Jahr 4.50. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierzigpfennig
4.50. Durch tägliche Auslieferung
ins Ausland: monatlich 4.50.

Die Sonder-Ausgabe erscheint um 7 Uhr,
die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannestraße 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis spät 7 Uhr.

Filialen:

Otto Klemm's Cortina, Alfred Hahn,
Universitätsstraße 3 (Paulinum),

Karl Löwe,
Katharinenstraße 14, part. und Königstraße 2.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 309.

Dienstag den 21. Juni 1898.

92. Jahrgang.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

„Das Geschehen „Wo ist Cervera mit seiner Flotte?“ hat geraume Zeit die Amerikaner in Athen erhaben und sie wünschen Gelegenheit haben lassen. Jetzt wiederholt sich die Sage mit dem Schwergewicht, das letzter Tage von Cadiz aufgetaucht ist. Wo ist Cervera? fragt man sich besorgt in Washington. Wird er plötzlich an der atlantischen Küste auftauchen und unsere großen Hafenstädte in Schreden legen? Gibt er nach den Philippinen? Bleibt er in den spanischen Gewässern, um einen Hanfriedl amerikanischer Schiffe gegen spanische Häfen unmöglich zu machen? Geht er nach den Kanarischen Inseln, um dort dem gleichen Zweck zu dienen? Hat sich seine Flotte geteilt? Kein Mensch weiß diese Antwort, und so vermag man auch aus Nachrichten, welche die Regierung in Washington geliefert, Cervera sei in einem spanischen Hafen zurückgekehrt, nicht zu machen, sie kann in der nächsten Stunde demontiert sein.

Auch über die Handlung Shafter's an der Südostküste Kubas hat die Regierung in Washington, wie uns vor kurzem telegraphisch gemeldet wird, noch leiserlei Nachricht, wenn sie auch überzeugt ist, daß die Transportschiffe bereits am Bestimmungsort angekommen sind. Die Wahl des Platzes und die Zeit der Landung sind wohl dem Urtheile Spaniens überlassen. Aufschluß bleibt aber doch, dogman am Ende der Centralregierung über das Schicksal der Landungstruppen völlig ohne Orientierung ist. Wären sie, wie bestimmt erwartet, gestern vor Santiago angetreten, so müßte man doch in Washington und auch hier heute davon unterrichtet sein. Über den Grund der Versicherung kann man sich freilich nur Vermutungen hingeben. Leicht wird die Landung der Amerikaner nicht gemacht werden, da, wie wir schon berichtet haben, bei Santiago auf eine Festezung von 15 Meilen von den Spaniern schriftwährend wird.

Hinzu kommt die Erneuerung der Union im Süden. Cuba ganz betrübt, so ist es im Norden fast noch wichtiger beschafft. Ein in hervorragende Stellung befindlicher Einwohner von Havanna, der die Stadt am 2. 20. Monate verlassen hat, erklärte, so wie uns aus der Welt telegraphiert, die Blockade sei völlig unvorsichtig. Havanna sei in Wirklichkeit ein schöner Hafen, da durch die Eisenbahnverbindung mit Matanzas ein bedeutender Verkehr mit Holz, Pinos und Jacauan aufrechterhalten wird. Vom Meer und Segelschiffen landen fortgesetzt ganze Schiffsladen. Die Verfahrung Matanzas mit Sicherheit gegeben ist, daß man Matanzas verloren geht. Sicher wird Aguinaldo nicht warten, bis die amerikanische Transportflotte angelommen ist und die Amerikaner ihn den Sieg wegschaffen. Er wird die Stadt nehmen, so rasch er nur kann.

Die englischen Ausstreuungen über Interventions- und Annexionabsichten Deutschlands auf den Philippinen werden mit Sorgfalt fortgesetzt, aber schon nicht mehr ernst genommen. Wie aus Madrid, 20. Juni, berichtet wird, erklärte der deutsche Botschafter von Radowitsch, Sagasta auf das Bestimmtheit, Deutschland müsse sich um die Philippinenfrage nur sorgen, als es sich um die Sache der deutschen Deutschen handelt, und der „New York Herald“ (Pariser Ausgabe) erhält von einem Berliner Verleger folgendes Telegramm: Ich bin von dem bisherigen Staatssekretär der Austrwärtigen dazu ernannt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten bereits gegebenen Veränderungen zu erkennen, daß Deutschland auf den Philippinen keine andere Absicht verfolgt, als Leben und Eigentum der Deutschen, der Schweizer und der Portugiesen zu schützen. Eine Absicht, einzugehen, ist durchaus nicht vorhanden. — Das wird überall dort genügen, wo man nicht das Verhältniß hat, alle Welt gegen Deutschland anzuhauen.

Politische Tageschau.

* Leipzig, 21. Juni.

Der Gewinn, welcher der Sozialdemokratie aus der Rauheit und der Zersetzung der bürgerlichen Parteien bereits am 16. Juni erwachsen ist und sich sicherlich noch erheblich steigern wird, wenn auch bei den Stimmabzählen jene Zersetzung berechtigt, daß eine erhebliche Folge gebe. Hervorragende parlamentarische Führer der Centrumspartei in denjenigen Wahlkreisen, in denen das Centrum bei den Stimmabzählen die Sozialdemokratie besiegt, haben insofern einen Anhänger der spanischen Flotte abkommandiert worden, um die Quelle für die Verfahrung Havannas zu verstopfen. Es fragt sich nur, ob Santiago und Cervera sich so bald ergeben werden.

In den letzten Kämpfen mit den cubanischen Aufständischen sind die Spanier äußerst glücklich gewesen. Erst jetzt wieder greifen die letzten Herren an, werden aber nach Wiedergabe aus Havanna unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Schlechterbarkeit dieser Washington verbreitete Nachricht, daß man dort über die Begründung der cubanischen Flotte bei der Annexion des Generalen Perez an Bord der „Marktbœuf“ höchst unzufrieden ist, weil die

Vereinigten Staaten die Aufständischen nicht förmlich als kriegerische Nation anerkannt haben. Das sollte doch wahrscheinlich den Infusoren über die Rechte der amerikanischen Flotte endlich die Augen öffnen!

Von den Philippinen liegen folgende Meldungen vor:

* Hongkong, 21. Juni. (Telegramm.) Der amerikanische Kreuzer „Salvo“, der am 17. d. M. von Manila in See gegangen war, ist heute vor eingetroffen. Das Schiff bringt die Nachricht, die Australiener hätten 4000 Spanier gefangen; 1000 Geborene wären am 14. d. M. die Stadt Davao genommen. Im äußersten Nordosten der Insel Luzon sind 30 Australiener bei dem Verlust, zu deaktivieren, ein 15. d. M. gefangen und sodann erschossen worden. Aguinaldo habe den amerikanischen Consul davon benachrichtigt, daß die Australiener eine provisorische Regierung einzurichten wünschen, doch er erwiderte, die Philippinen sollten amerikanische Kolonie werden. Die Spanier hätten einen Kreuzer an der Küste des Philippinischen Ozeans lassen lassen, um die Spanier zu töten.

* Madrid, 21. Juni. (Telegramm.) Nach amtlicher Bekanntmachung ist dort die Lage noch erster geworden. Wenn Sagasta genugtzt wird, sich in die Stadtmunition einzuschließen, so wird jede Verbindung für ihn völlig aufgehoben.

Das klingt so trostlos als möglich und somit dem Ein- gehörigen gleich, daß man Manila verloren geht. Sicher wird Aguinaldo nicht warten, bis die amerikanische Transportflotte angelommen ist und die Amerikaner ihn den Sieg wegschaffen. Er wird die Stadt nehmen, so rasch er nur kann.

Die englischen Ausstreuungen über Interventions- und Annexionabsichten Deutschlands auf den Philippinen werden mit Sorgfalt fortgesetzt, aber schon nicht mehr ernst genommen. Wie aus Madrid, 20. Juni, berichtet wird, erklärte der deutsche Botschafter von Radowitsch, Sagasta auf das Bestimmtheit, Deutschland müsse sich um die Philippinenfrage nur sorgen, als es sich um die Sache der Deutschen handelt, und der „New York Herald“ (Pariser Ausgabe) erhält von einem Berliner Verleger folgendes Telegramm: Ich bin von dem bisherigen Staatssekretär der Austrwärtigen dazu ernannt, daß die

Regierung der Vereinigten Staaten bereits gegebenen Veränderungen zu erkennen, daß Deutschland auf den Philippinen keine andere Absicht verfolgt, als Leben und Eigentum der Deutschen, der Schweizer und der Portugiesen zu schützen. Eine Absicht, einzugehen, ist durchaus nicht vorhanden. — Das wird überall dort genügen, wo man nicht das Verhältniß hat, alle Welt gegen Deutschland anzuhauen.

Ein starkes Bewußtsein der sozialdemokratischen Stimmen, das ist das Charakteristikum dieser Reichstagswahl. Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen, welche 1893 1786000 betrug, wird ziemlich sicher zwei Millionen weit übersteigen.

Wer heraus will, geschieht, daß Herr Richter und die Grünen zu rücksichtsloser und energischer Bekämpfung der Sozialdemokratie wenigstens in der Stichwahl entschlossen seien, wäre das Freiheitsgut ganz unbeständig oder würde zum Windbeutel nicht, daß Herr Richter der „Gesetzesraum der Sozialdemokratie“ ist. Nun, die „Frei. Zeitung“ hat dafür gesorgt, solche Unruhe zu rufen. Eben in ihrer folgenden Nummer gab sie die Stichwahlpartei aus, die, nachdem das Gesetz, genannt „Cartellmechthilfe“, den Zusammenschluss vorgeführt worden, also lautet:

„Nicht wäre daher verfehlt, als statt des Komplex nach zwei Fronten einzutreten und ältere die Bekämpfung der Sozialdemokratie in Betracht zu ziehen.“

Auf die zuletzt Seite drückt die „Frei. Zeit.“ mit sichtlichem Nachdruck aus dem „Wochenblatt“ des Bundes der Landwirte, und der „Deutschen Tageszeit“, aus der „Concord. Zeit.“ und aus der „Kreuz.“ die Wahrheit ab, unbedingt gegen die Sozialdemokratie zu stimmen, auch wenn ein Reckmünzer in den Reichstag läuft! Für die Nationalliberalen versteht sich das ebenfalls von selbst; Herr Richter aber,

Anzeigen-Preis

die eingesparte Zeitzeile 20 Pf.

Reklame unter dem Redaktionstitel (4 Zeilen)
40 Pf., vor den Familiennotizen
(5 Zeilen) 40 Pf.

Größere Schriften laut unserem Preis-
verzeichniß. Tabellarische und Sifferale
nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gezahlt), nur mit der
Abend-Ausgabe, ohne Postbelehrung
40 Pf., mit Postbelehrung 40 Pf.

Annahmeschluß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonntag 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.

Bei den Titeln und Anschreiben eine
halbe Stunde früher.

Anzeigen sind best. an die Expedition
zu richten.

Druck und Verlag von G. Volz in Leipzig.

Gut, daß überlassen sei den Kapitalisten, den Ausbeutern und Leidshindern, erwiderte Peter, indem er aus der ingwischen gebrachten Flöte einschentte. „Sie trinken doch auch ein Glas, Herr Pflegewalter!“ fragte er höflich, als er drei Gläser gefüllt hatte und nun das Glas der Flöte über das erste hielt.

Pompett rückte: „Die nächste Flöte zahl' ich — gleich nur ein!“

Und durch diese kurze Bemerkung durchaus nicht von dem verhandelten Thema abgelenkt, segte er fröhlich hinzu: „Um was kümmert Ihr Euch denn sonst?“

„Um das gerechte Wohlbehören der Menschen, um Bildung, um Freiheit und Glück. Wir wollen keine besitzenden Clasen mehr. Dem verfluchten Mannsdienste muß ein Ende bereitet werden. Wer da behauptet, der Socialismus sei eine Magenkrise, der liegt!“ Und uns doppelt dreifach Tageslöhn, und wir werden bleiben, was wir sind, wenn die Schranken nicht überbrechen, die den Geldpreisen und Börsenwählern vom ethischen Handarbeiten trennen!“

Herr Pompett kniff die Lippen zusammen und schaute nachdrücklich in das rubinrote Auge, das im Glase vor ihm den Schein der Menschenwürde spiegelte.

„Allgemeine Bildung! Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit! Das sind schön Worte!“ Ein dieser Gesichtsausdruck kann seiner nicht gerade hörenmöchten. „Dann sehr weiter fort: „Mein lieber Junge! Gott ist mein Zeuge, wie ich aus vollem Herzen allen meinen Menschenbrüder die Bildung gönne; aber Bildung meint nur unsere Erkenntnis, nicht unser Glück. Gleichheit ist ein Unding, ein Widerstreit gegen das Naturrecht, gegen Wesen der Kampf zwischen dem Ungleichmäßigen ist. Und Freiheit? Nun, ja, wir alle schwören für sie und doch gewinnen wir sie nur, wenn wir uns willig den Zug des Geschicks beugen.“

„Was kann nicht?“ fragte schroff und trocken der Geistel.

„Weil Du Dich dem Teufel verschrieben hast!“ erwiderte sehr ruhig der Pflegewalter; „weil Du diesen sozialdemokratischen Geimpfungen an die Hirnrinde geflossen bist, die Dir ausruhen und Dein ausruhen und Du geist unter die Unzufriedenheit, unter die Geschäftsfreude?“

„Wir Sozialisten können uns den Hinter um Geld und

Schwärmer und Selbstbeträger; es sieht die Schäden unserer Gesellschaft, die ich gar nicht leugne, durch ein äußerst scharf geschlossenes Mittelstopf, die Zustände in seinem vereinigten Zukunftstaate aber durch eine Verbesserungsbrille, deren langerlei Übersteigung selbst ein Kind kennern müßte.“

„Sie haben Beel gar nicht verstanden, wenn Sie noch von einem Zukunftstaate reden. Gerade des Staats will er ja verhindern; an dessen Stelle soll die sozialistische Gesellschaft treten.“

„Ist die denn etwas anderes als ein Staat? Das sind ja keine Siedlerstädte, die nur über den Mangel eines gefundenen Gebietes hinwegdrängen sollen. Eine Gesellschaft à la Beel mit Arbeit und Brodtteilungskomitee ist doch auch ein Staat, der mit dem einzigen Unterschied, daß das Oberhaupt des selben nicht mehr Wilhelm I., sondern vielleicht Singer, und der Reichstagsziger nicht mehr Bismarck, sondern Beel heißen würde.“

„Und wo wäre sicherlich!“ bemerkte spöttisch Peter, während er sich zu einer längeren Unterhaltung herumdrehte.

„Man läßt auf und erkennet Haber Hohlach, den Inhaber einer flott gehandelten Fabrik von Holz- und Blech-Blaße-Instrumenten, der eigens hierher gekommen war, um mit Adolf Dekker, den er sonst sehr wohl und sehr als Theilhaber an seinem Dienststift durch eine Verhinderungsbrille, deren langerlei Übersteigung selbst ein Kind kennern müßte.“

„Sie haben Beel gar nicht verstanden, wenn Sie noch von einem Zukunftstaate reden. Gerade des Staats will er ja verhindern; an dessen Stelle soll die sozialistische Gesellschaft treten.“

„Ist die denn etwas anderes als ein Staat? Das sind ja keine Siedlerstädte, die nur über den Mangel eines gefundenen Gebietes hinwegdrängen sollen. Eine Gesellschaft à la Beel mit Arbeit und Brodtteilungskomitee ist doch auch ein Staat, der mit dem einzigen Unterschied, daß das Oberhaupt des selben nicht mehr Wilhelm I., sondern vielleicht Singer, und der Reichstagsziger nicht mehr Bismarck, sondern Beel heißen würde.“

„Und wo wäre sicherlich!“ fragte er trocken seine Braut; „wo er nur hinfant, bringt er Leben in die Welt; er ist wie die Marianne.“

Herr Pompett lächelte gerührt die Schulter des Sohnes; er war das ein guter junger Bruder, und daß er so liebenswert und selbstlos und entwickelt habe, daran schien er sich und ihm Erziehungsgeschäften nicht gerade den kleinen Anteil zu geben.

Herr Hohlach winkte Adolf zu sich heran und zog ihn in ein leise geflüstertes, geschäftliches Zwischengespräch. Peter schaute Sabine vor, mit ihm einen Rundgang durch den Garten zu machen; man sah sie sonst nicht reden, den hielte Herr Hohlach fest und würde ihn bald nicht wieder loslassen.

Sabine sah Frau Pompett an, wie um deren Erlaubnis zu erbitten. Sie sah Gottes Namen; aber nicht zu lange, Rieder, Peter, du bringst sie bald wieder her, verstanden? Die Pause dauert nur zehn Minuten.“

Peter bat der Schwägerin den Arm und führte sie zwischen den Tischen hindurch, damit sie die Versammlungen mithören und hören und da einer näheren Bekanntschaft einen Orakel gewinnen könne. Endlich sagte er: „Nun wollen wir aber einen Gang durch den eigentlichen Garten machen; hier oben wird man durch das Blättern der Menschen ordentlich bestückt.“

Peter schaute bei der Tischröhre vorbei und drängte liefer in die Siedlerstädte. Wege ein. Ein und wieder begannen sie einem ebenfalls lustwandelnden Pärchen; aber bald wurde der Garten einsamer und stiller; sie waren allein.

Feuilleton.

Bauernblatt.

Roman in drei Büchern. (Fortsetzung.)

„Aber Peter!“ mahnte Frau Pompett, „was sind das für Freuden! Wou befindet Du den heutigen Wein?“

„Wie ein netter Kräuter sein“, dementierte der Goldschmied zustimmend.

„Der gelbsegelzte ist gut“, erklärte Peter, „s' ist nicht die rechte Ware, die ich davon trinke.“

„Das glaube ich“, bekannte Frau Pompett; „Dich jaden nicht wieder die paar verdrehten Weinen?“

„Aus, es sind fünfundsiebenzig Mart, die ich diese Woche zusammengekauft habe!“ protestierte der Montepolier, „was steht Unrecht daran?“

„Aber Wilhelm!“ fuhr Frau Pompett auf, indem sie ihr feistes Patenstück auf den Arm des Sohnes legte, „redet dem Peter doch seine Dummköpfe ein! Erst muß er wohlbekannter Meister sein, ehe er daraus denken darf, das eigene Nest zu bauen.“

„Das könnte er längst sein“, versetzte der Gatte, „der liebe Gott hat ihm in seiner überschwänglichen Gnade die besten Anlagen verliehen; aber er wird niemals den Meisterbrief ge- holen.“

„Warum denn nicht?“ fragte schroff und trocken der Geistel.

„Weil Du Dich dem Teufel verschrieben hast!“ erwiderte sehr ruhig der Pflegewalter; „weil Du diesen sozialdemokratischen Geimpfungen an die Hirnrinde geflossen bist, die Dir ausruhen und Dein ausruhen und Du geist unter die Unzufriedenheit, unter die Geschäftsfreude?“

„Wir Sozialisten können uns den Hinter um Geld und

Hebammen Antilpes ließ Adolf von der Tribüne hinab und sah zu den Tischen, wo seine Braut saß. Er griff nach Sabines Glas und sagte: „Dort ist mir nicht die Zunge im Gaumen.“

Sabine nickte lächelnd, und er lächelte in einem Juge ihr Glas aus. „Jetzt erzähl mir, daß er Wein und kein Bier getrunken hätte, und